

REVIERVERHALTEN BEIM REHWILD

Territoriale Ricken

Beziehen, markieren und verteidigen Rehgeißen zur Setzzeit tatsächlich Territorien? Akzeptieren andere weibliche Rehe die vermeintlichen Reviergrenzen? **ANDREAS DAVID** ging der Frage nach, ob Ricken sich wie Böcke verhalten.







Foto: MICHAEL MCGUG

Mitte April: Noch duldet die Ricke das Schmalreh in ihrer Nähe. Unmittelbar vor dem Setzen wird sie es abschlagen.

Die weitaus meisten Kitze sind bereits gesetzt. Und wie in jedem Jahr erreichen die WuH-Redaktion zahlreiche Mitteilungen und Anfragen rund um das neue Leben im Rehwildrevier. Hier wurden bereits im April zwei Kitze beobachtet, dort dagegen waren zu dieser Zeit noch immer fast alle Ricken hochbeschlagen, und wieder anderswo mehren sich die Nachrichten von Drillingsgeburten bei dieser ebenso häufigen wie faszinierenden Wildart.

Und stets beginnen erneut die Diskussionen um die immer wieder kommunizierten „Setzterritorien“ der Ricken. Besonders frischgebackene Jungjäger, aber auch altgediente Lodenkempen orakeln über das Revierverhalten der Rehgeißen, über Größe und Zeitfenster ihrer Territorien und darüber, welche anderen Rehe von den laktierenden (säugenden) Müttern der eigenen Art in die Flucht geschlagen werden. Weiterhin stellt sich die Frage: warum überhaupt? Sind doch zum Beispiel Kannibalismus und Kindermord (Infantizid) durch männliche Tiere beim Rehwild bisher nicht überliefert.

Zur Sache: Bei diesbezüglichen Diskussionen fällt zunächst immer wieder auf, dass der Terminus „Territorium“ nur allzu oft mit Begriffen wie „Ein-

stand“ und „Aktionsraum“ und so weiter vermengt oder verwechselt wird (siehe Kasten).

Einstände und Streifgebiete (Aktionsräume, Home Ranges) sind folglich keine Territorien. Wohl aber liegen die Territorien stets in den Streifgebieten. Der Aktionsraum eines Rehbocks zum Beispiel ist regelmäßig deutlich größer als sein Revier. Die Größe der Rehbock-

reviere wird in der Literatur durch erstaunlich große Unterschiede beschrieben und soll etwa zwischen fünf und 500 oder gar mehr Hektar schwanken. Auch diese extremen Differenzen sind sehr wahrscheinlich auf eine unzureichende Unterscheidung zwischen Aktionsräumen (Streifgebieten) und Territorien zurückzuführen. Wie sollte ein Rehbock ein 500 Hektar großes Areal markieren und verteidigen? Einige

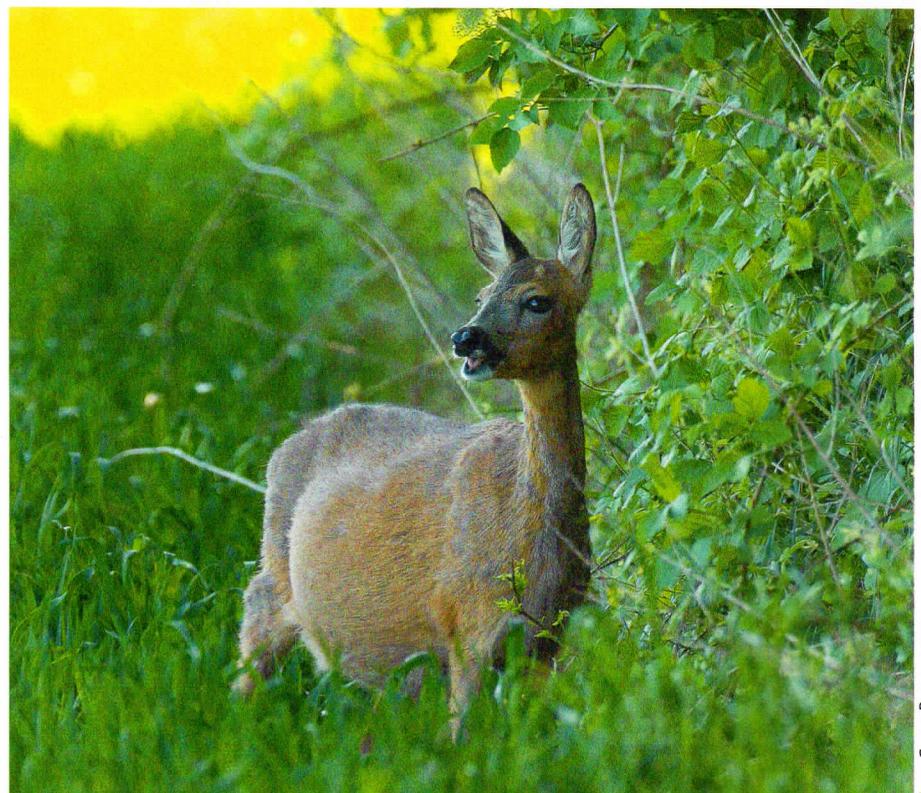


Foto: GEORG BONSEN

Die hochbeschlagnene Ricke sucht sich zum Setzen ruhige Ecken mit guter Beobachtungsmöglichkeit.

Autoren beschreiben gar unterschiedliche Territoriumsgrößen von Schmalrehen. Was aber sollten Schmalrehe gegen wen verteidigen?

Die Größe der tatsächlich markierten und verteidigten Territorien ist artspezifisch und neben anderen Faktoren abhängig von der Lebensraumqualität, beispielsweise dem Äsungsangebot, dem Geschlechterverhältnis, der Wilddichte sowie den strukturellen Standortgegebenheiten, wie beispielsweise der Nord-Süd-Expositionen.

Jeder Jäger weiß, dass sich beim Rehwild im Frühjahr die stabile Mutter-Kind-Beziehung auflöst. Das Abspalten der weiblichen Kitze beziehungsweise der Schmalrehe wird durch das aggressive Verhalten der Ricke kurz vor der neuerlichen Setzzeit gefördert. Die Bockkitze oder Jährlinge lösen sich meist früher und häufig selbstständig aus der Mutterfamilie. Vor allem die Schmalrehe aber werden zum Teil außerordentlich aggressiv durch die hochbeschlagenen oder bereits führenden Ricken abgeschlagen. Ebenso kann es zu Auseinandersetzungen zwischen den Ricken selbst kommen. Doch handelt es sich dabei um Territorialverhalten im Sinne des Wortes?

Markieren die Ricken Reviere? Wen oder was verteidigen sie?

Naturgemäß versuchen die Mutterstücke ihrem Nachwuchs die möglichst besten Startbedingungen und Überlebensmöglichkeiten zu bieten. Dazu gehört selbstverständlich auch die eigene körperliche Verfassung.

Denn offenbar steigt die Unduldsamkeit der Ricken gegenüber anderen weiblichen Rehen mit der Eignung des Lebensraumes. Ohne dass dabei feststehende Grenzen im Sinne eines Territoriums markiert oder eingehalten werden. So beobachtete KURT (1991) im schweizerischen Pontresina, wo die als Setzplätze geeigneten Wiesen selten sind und wegen der späten Schneeschmelze erst unmittelbar vor dem Setzen bezogen werden, sehr häufig äußerst heftige Auseinandersetzungen zwischen hochbeschlagenen oder bereits führenden Ricken. In besser geeigneten Lebensräumen werden solche Aggressionen selbst bei hohen Wilddichten ungleich seltener oder gar nicht beobachtet. Im Rahmen einer Untersuchung im damaligen Landesforstrevier Radbruch in der niedersächsischen Nordheide (1991 bis 1995) wurde zwar, wie überall, regelmäßig das „Anjagen“ von Schmalrehen beobachtet, in keinem

Fall aber eine direkte Auseinandersetzung zwischen unmittelbar benachbarten Ricken. Dabei lag die Wilddichte wohl gemerkt zwischen 15 bis 20 Rehen pro 100 Hektar, da schon der jährliche Abschuss nachhaltig über zehn Rehe auf gleicher Fläche erfasste.

Warum aber vertreiben die Ricken die Schmalrehe selbst in guten Lebensräumen, andere Ricken aber nicht oder nur selten? Offenbar geht es ihnen um eine gewisse Distanz zu ihren „Töchtern“. Sie möchten quasi in Ruhe gelassen werden und keine Energie an die weitere Führung der Schmalrehe vergeuden. Sie wollen sich auf sich selbst und die Aufzucht der neuen Kitze „konzentrieren“ und Unruhe vermeiden. Andere hochbeschlagenen oder führenden Ricken hingegen beeinträchtigen sie dabei nicht. Dafür spricht auch die Tatsache, dass die Ricken schon im August nach der Blattzeit die Nähe der Schmalrehe wiederum dulden. Die Kitze nehmen längst selbstständig Äsung auf, und ihre Saugaktivität ist deutlich herabgesetzt.

Im Falle des schweizerischen Pontresina oder anderen alpinen Regionen geht es dagegen um einen Mangel an geeigneten Setzplätzen und vielleicht auch an

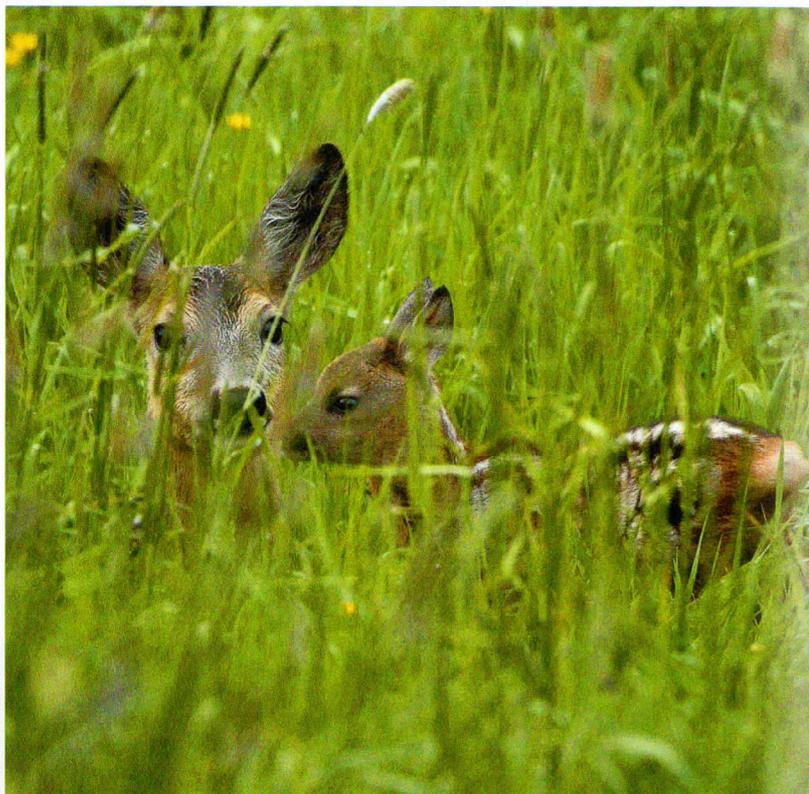


FOTO: MICHAEL BREUER

Wann setzen Ricken?

Zahlreiche und umfangreiche Untersuchungen zeigen, dass sich die Setzzeit des Rehwildes in Deutschland zu etwa gleichen Teilen fast ausschließlich auf die Monate Mai und Juni erstreckt. Als Faustregel kann als mittlerer Setztermin der 1. Juni benannt werden.

Professor Walter Rieck veröffentlichte bereits 1955 in der „Zeitschrift für Jagdwissenschaft“ unter anderem die Analyse der Setzbeziehungsweise Markierungstermine von 16687 Rehkitzen aus den Jahren 1936 sowie zwischen 1938 und 1940 innerhalb der damaligen deutschen Grenzen. Seinen Ausführungen folgend werden Rehkitze insgesamt in der Zeit zwischen Anfang März und Anfang September gesetzt – für viele Jäger sicher zunächst ein verblüffender Befund. Die Erhebungen des damaligen Leiters des Institutes für Wildtierforschung und Jagdkunde der Universität Göttingen zeigen aber auch, dass etwa 96 Prozent aller Rehkitze im Mai oder Juni geboren werden. In der Zeitspanne also, die in jedem Jungjägerkurs unseres Landes als die Hauptsetzzeit des Rehwildes gelehrt und im Schrifttum zum Rehwild weitergegeben wird. da

Terminologie

Territorien, Einstände, Streifgebiete

In der Verhaltensforschung oder Ethologie wird der Begriff „Territorium“ als „selektiv verteidigtes Wohngebiet“ definiert. Die Begriffe „Territorium“ und „Revier“ sind hier gleichbedeutend.

Dabei wird zwischen Gruppenrevieren (z. B. Wölfe), Paarrevieren (z. B. Greifvögel) und Einzelrevieren (z. B. Rehböcken) unterschieden. Folgt man der Definition von IMMELMANN (1982) im übertragenen Sinne, ist das Territorium oder Revier zum Beispiel eines Rehbockes ein Areal, in dem die Anwesenheit seines Bewohners oder Inhabers die gleichzeitige Anwesenheit von gleichgeschlechtlichen Artgenossen – vielleicht mit Ausnahme von Jährlingen – so weit wie möglich ausschließt. Nur bei Gruppenrevieren anderer Spezies können sich auch gleichgeschlechtliche erwachsene Artgenossen im Revier aufhalten. Allerdings beschränkt sich die gegenseitige Duldung dann auf Mitglieder der eigenen Gruppe.

„Einstände“ dagegen bezeichnen im jagdlichen Sprachgebrauch Lebensraumabschnitte, in dem sich Schalenwild allgemein vor allem tagsüber und bevorzugt in Deckung aufhält. Einstände können, zum Beispiel jahreszeitlich bedingt, beliebig wechseln (Sommer- einstand/Wintereinstand) und werden nicht verteidigt. Einstände sind folglich keine Reviere oder Territorien.

Aktionsräume, Streifgebiete oder „Home Ranges“ wiederum bezeichnen in der Zoologie den von einem Tier, einem Paar oder einer Gruppe insgesamt oder zu einer bestimmten Jahreszeit genutzten Lebensraum (Sommer- und Winterstreifgebiete).

da

geeigneter Äsung. Trotzdem werden aber auch dort keine festen Territorien abgegrenzt und markiert. In den Revieren der Ebene besteht vor und in der Hauptsetzzeit im Mai und Juni (siehe Kasten) ohnehin kein Äsungsmangel – Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel.

Gegen die These der Setzterritorien sprechen auch Beobachtungen, bei denen Ricken fast unmittelbar nebeneinander setzten. So fanden meine Mitstreiter und ich am 4. Juni 2001 in einer etwa hektargroßen Mähwiese nicht weniger als fünf Kitze, die also von mindestens zwei Ricken stammen mussten. Die häufig unterstellten Territorien müssten also vergleichsweise winzig sein.

Doch selbst das Errichten und Verteidigen kleinster Territorien erscheint sinnlos, da die Ricke den jeweiligen Aufenthaltsort der Kitze nur ungefähr, manchmal gar nicht

Linie von den Kitzen ausgeht. In dieser Periode liegt die Aufenthaltszeit der Kitze bei der Mutter durchschnittlich unter einer Stunde pro Tag (KURT 1968).

Das Raum-Zeit-Verhalten der Ricken und Kitze ist in diesem als „kritische Periode“ bezeichneten Zeitfenster also sehr unterschiedlich. Da der Individualgeruch noch keine oder allenfalls eine untergeordnete Rolle spielt, säugen Ricken in dieser Zeit auch fremde Kitze. Ebenso kann die bekannte Nachlaufreaktion der Kitze auch durch fremde Rehe, Schmalrehe oder sogar durch Böcke ausgelöst werden.

STUBBE (1997) schildert zum Beispiel eine Beobachtung aus dem sachsen-anhaltinischen Hakel, bei der ein zwei bis drei Tage altes Kitz im kniehohen Getreide einem zweijährigen Bock folgte, der sich aber naturgemäß nicht darum kümmerte. So ist es beim Rehwild möglich, dass Mütter und



FOTO: JAROSLAV VOGETANZ

Während der ersten Lebenswochen der Kitze säugen Ricken auch fremden Nachwuchs, da der Individualgeruch der Kleinen noch keine große Rolle spielt.

kennt. Die Kitze wählen den Abliegeplatz selbstständig (BUBENIK 1965) und werden entgegen einer immer noch weit verbreiteten Meinung nicht von der Ricke abgelegt. Auch nehmen sie selbstständig Ortswechsel über beachtliche Distanzen vor. So können die Entfernungen zwischen Zwillingsskitzen mehrere hundert Meter betragen (STUBBE 1997). Bis zum Alter von etwa drei bis vier Wochen erfolgt die Kontaktaufnahme durch Rufen beziehungsweise Fiepen, was in erster

Kinder vertauscht werden, ohne dass die jeweils andere Seite etwas davon merkt (ZEILER 2009). BUBENIK wies dies bereits im Jahre 1965 bei seinen wechselnden „Umtauschversuchen“ mit neun Kitzen und vier Ricken nach. In jedem Fall wurden die fremden Kitze beziehungsweise die fremden Ricken angenommen. So beschreibt auch KURT (1991) aus seinem Untersuchungsgebiet im Berner Oberaargau zwei Ricken, die nur 50 Meter voneinander entfernt setzten und ihren

Nachwuchs auch in unmittelbarer Nähe aufzogen. Die zuerst setzende Ricke hatte drei, die zehn Tage später setzende zwei Kitze. Drei Tage nach dem Setzen hatte die zweite Geiß eines der drei Kitze ihrer Nachbarin adoptiert und später auch aufgezogen. Erst nach etwa vier bis fünf Wochen (Prägung) ist dies nicht mehr möglich. Die Mutterfamilie ist dann sehr stabil.

Sämtliche Fakten und Beispiele zeigen also, dass eigentlich alles gegen eine echte Territorialität der Ricken zur Setzzeit spricht. Die Rehmütter sind in dieser Phase lediglich etwas „unduldsam“, vor allem gegenüber Schmalrehen beziehungsweise den eigenen Töchtern und gegebenenfalls auch Jährlingen. Fest steht weiterhin, dass sich die Setzgebiete der Ricken, je nach Wilddichte, mehr oder minder weit überschneiden können beziehungsweise müssen, ohne dass es dabei zu ernsthaften Auseinandersetzungen kommt. 



FOTO: MICHAEL BREUER

Kitze wählen ihren Aufenthaltsort selbstständig und werden nicht von der Ricke abgelegt.